

Wittgensteiner Zeitung

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Kaasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 8.

Kaasphe, Mittwoch den 27. Januar 1897.

22. Jahrgang.

Zum Geburtsfeste des Kaisers.

Zum neunten Male seit seiner Besteigung des deutschen Kaiser- und preussischen Königthrones begeht Kaiser Wilhelm sein Wiegenfest am bevorstehenden Mittwoch, an welchem Tage der erlauchte Monarch sein 38. Lebensjahr vollendet. Ganz Deutschland nimmt den herzlichsten Antheil an dem Geburtsfeste seines Kaisers, weiß doch das deutsche Volk in allen seinen Stämmen und Gliedern schon längst, was es der nun bald neunjährigen Regierung des allverehrten Herrschers zu verdanken hat. Als Kaiser Wilhelm II. an jenem ersten Junitage des Jahres 1888 das Erbe Wilhelms I. und Friedrichs III. antrat, da schlug wohl manches deutsche Herz in banger Sorge, es möchten nun die Tage des Friedens für Deutschland gezählt sein. Denn die Haderjucht des welschen Nachbarn gegen den Sieger von 1870/71 machte sich gerade damals wieder bedenklich bemerklich, der neue Kaiser aber war noch jung, sein soldatischer, entschlossener Sinn war allgemein bekannt, und das beste Heer der Welt stand kampfergötzt da, des Winkes des jugendlichen Kriegsherrn gewärtig. Aber das Schwert blieb in der Scheide und mit Zeichen des Friedens zog der neue Kaiser hinaus, von Land zu Land, von Hof zu Hof, überall verständigend, daß Deutschland auch fernerhin in Freundschaft mit Allen in Frieden leben werde, die ihrerseits Freundschaft zu halten gesonnen seien.

Und wahrlich, erhebende Werke des Friedens sind es, auf die sich seitdem des Kaisers Sinn gerichtet hat, nach außen wie nach innen. Wenn das kostbare Gut des Völkerruhes in Europa noch bis zur Stunde gewahrt blieb, so ist dies wesentlich mit dem Verdienst Wilhelms II., der als Schirmherr des starken deutschen Reiches, und gestützt auf die innige Freundschaft mit den Herrschern Oesterreich-Ungarns und Italiens, zu jeder Zeit sein mächtiges Wort zur Erhaltung des europäischen Friedens in die Waagschale geworfen hat. Nach innen aber, im eigenen Reiche, trat der hohe Herr kräftigst ein für Festigung des Glaubens und der guten Sitte, für Erziehung der Jugend in Gottesfurcht und Vaterliebe, für Beseitigung, oder wenigstens Milderung der mannichfachen sozialen Uebelstände unserer Zeit, für Hebung des Wohlstandes, namentlich der unteren und mittleren Bevölkerungsklassen, für Förderung des Handels und Verkehrs. Wohl sieht der Monarch bei diesen friedlichen Bestrebungen noch lange nicht alle seine Wünsche erfüllt, ja, selbst Enttäuschungen blieben ihm in seinem edlen Wirken nicht erspart, doch reifte andererseits aus solch hingebender Herrschertätigkeit auch bereits manche schöne und vielversprechende Frucht, was sicherlich nur ein Ansporn für den kaiserlichen Herrn sein wird, auf der betretenen Bahn zielbewußt fortzuschreiten. Jedenfalls ist aber Kaiser Wilhelm und seinem unermüdblichen Schaffen und Wirken zum Gedeihen und zur Wohlfahrt des Reiches und des deutschen Volkes

die aufrichtige Zustimmung aller wahrhaft patriotisch fühlenden Elemente unserer Nation sicher, darum vereinigen sich heute alle guten Deutschen im Geiste zu dem innigen Wunsche:

Gott segne und erhalte noch lange Kaiser Wilhelm!

Politische Wochenschau.

* Kaasphe, 25. Januar 1897.

Der Winter nimmt nochmals einen Anlauf, um von seinen Künften etwas zu zeigen, und auch in der Politik kommen wir aus den Tagen der stillen Beschaulichkeit heraus. Im Reichstage wie im preussischen Abgeordnetenhaus ist es mit der Friedfertigkeit und heiteren Ruhe vorbei, und besonders im letzteren sind die Geister recht heftig aufeinander geplagt. Bei der ersten Verathung des Staatshaushaltes gab es eine so umfangreiche allgemeine politische Auseinandersetzung, die völlig in Reichstagsangelegenheiten aufging, daß die Erörterung eher in den Reichstag, als in das preussische Landesparlament gehört hätte. Der Reichstagskanzler und die Mehrzahl der preussischen Minister nahmen an den Debatten theil, die vornehmlich die wirtschaftlichen Streitfragen und die Vorkommnisse in dem Sensationsprozeß Ledert-Küchow mit großer Genauigkeit behandelten. Freilich über aus dem genannten Prozeß noch rückständigen unaufgeklärten Geheimnisse hat man auch an dieser Stelle nichts erfahren. Der Reichstag ist in der Etatsverathung ein beträchtliches Stück vorwärts gekommen, hat aber über die großen Finanzvorlagen, die ihm möglicherweise noch bevorstehen, Marine- und Artillerievorlage, noch immer nichts bestimmtes gehört. Die Erörterungen darüber dauern fort, sind aber bei dem Mangel an handgreiflichen Unterlagen natürlich wenig ergiebiger Natur, und schon deshalb und um der Bewegung in der Bevölkerung ein Ende zu machen, wäre es wünschenswerth, die verbündeten Regierungen rückten sobald wie möglich mit der Sprache heraus.

Der Ministerbesuch aus Wien am deutschen Kaiserhofe hat sein Ende erreicht, Graf Goluchowski ist über Dresden nach der Donau zurückgekehrt. Was er mit dem Reichstagskanzler Fürst Hohenlohe in Berlin verhandelt und abgemacht hat, ist niemand erzählt worden, wird auch wohl niemand mitgetheilt werden. Regerweise haben sich die Leute, die sonst jedes Gras wachsen hören, deshalb für dieses Mal gar nicht auf ein langes Rathen eingelassen. Auch die Erörterungen über Absichten und Pläne des neuen russischen Ministers des Auswärtigen, des Grafen Murawiew, sind angestellt worden; es ist das gut, weil die Kombinationen unfruchtbarer Arbeit waren. Man hätte gleich daran denken sollen, daß ein Russe, der aus Moskau stammt, nur Moskower Politik treibt. Der frühere, in der Form so verbindliche und lebenswürdige Minister Fürst Kobanow, hat es doch sehr gut verstanden,

mit seinen politischen Schachzügen ein paar Mal Europa gründlich zu überraschen; es sei nur an das russisch-chinesische Sonderabkommen erinnert, und wenn nicht alles trügt, wird Graf Murawiew in diesen Bahnen weiter wandeln, denn der türkische Apfel ist reif, gepflückt zu werden.

Das englische Parlament ist in London eröffnet worden; die Thronrede sprach, wie dies in diesen Schriftstücken stets üblich ist, mit großer Lebhaftigkeit von den vortrefflichen und freundschaftlichen Beziehungen zu allen Mächten, um hinterher mit nicht geringerer Lebhaftigkeit darauf hinzuweisen, daß noch immer mehr gerüstet werden müsse. Die Engländer sind also gerade so gut oder so schlimm, ohne Klüftungen geht es bei ihnen nicht. Und dabei hat Großbritannien noch am allerwenigsten einen Krieg im eigenen Lande zu befürchten. Die Erklärung für die großen und unaufhörlichen Rüstungen Englands liegen freilich nahe Frankreich hat seine Kriegsmarine enorm vergrößert, obwohl in den Schiffsbauten durchaus nicht alles stimmen soll, und dann zwingt die Aussicht auf eine nicht zu ferne Vertheilung der türkischen Erbschaft John Bull zu erhöhter Wachsamkeit. Die Ersetzung der Türkei durch einen kraftvollen Staat oder durch solche Mächte, welche England nicht alles zu Willen thun wollen, müßte den britischen Hauptbesitz in Indien aufs äußerste gefährden. Der ungestörte Besitz des überreichen Indiens ist für England eine Lebensfrage, und die Erhaltung des Besitzstandes ist doch nicht so ganz unmöglich, weil die Indier selbst, die aller politischen Rechte beraubt sind, auf ihre Herren durchaus nicht zum Besten zu sprechen sind. Daß man in London an eine lange Fortdauer der Existenz des türkischen Staates nicht mehr so recht glaubt, beweisen übrigens verschiedene Aeußerungen im Parlament ganz unzweideutig.

Die Pariser Deputirtenkammer hat sich auch eine That geleistet, die vom republikanischen Standpunkt aus betrachtet, sich sonderbar genug ausnimmt. Es ist nämlich die Vermehrung der Ordensverleihungen um zweitausend beschlossen. Napoleon I. hat einen Ordensgegner einmal mit dem Worte abgewiesen: „Was wollen Sie? Orden sind das Kinderspielzeug der Monarchie!“ Aber wie die Thatfachen beweisen, sind sie auch das Kinderspielzeug der Republik. Daß die republikanischen Franzosen etwas vor den Bürgern der alten Monarchien voraus haben, kann man wirklich nicht sagen; bei ihnen ist alles genau so wie anderswo, nur daß mehr Steuern gezahlt werden, und nach diesem Vorzug wird man sich anderswo kaum sehnen.

Die italienische Regierung läßt Neuwahlen zum Parlament vornehmen, deren Ergebnis allerdings vorauszu- sehen ist, da in Italien (gerade so wie in Spanien) jedes Ministerium, welches gerade am Ruder ist, eine Mehrheit erhält, sobald allgemeine Wahlen stattfinden. Freilich

Verschwunden.

Erzählung von Ewald August König.

(Fortsetzung.)

Die Comtesse hatte sich erhoben und war an's Fenster getreten; sie blickte gedankenvoll auf den kleinen, aber geschmackvoll angelegten und sorgsam gepflegten Garten hinunter.

Diese Unterhaltung war ihr peinlich, sie hätte die Fortsetzung derselben gerne dem Major überlassen, aber Herr v. Selbach verstand von solchen Dingen ebenfalls nichts und überdies war er von Anfang an mit dem Projekt ihres Vaters nicht einverstanden gewesen.

„Ich hätte nie gedacht, daß wir jemals in diese peinliche Lage kommen könnten,“ sagte sie bitter.

„Und daß Sie hineingekommen sind, verdanken Sie dem Vater des Mannes, der sich jetzt Ihrer Freundschaft rühmen darf,“ antwortete Zippelmann mit verlegender Ironie. „Sie müssen mir verzeihen, gnädiges Fräulein, wenn ich mir die Bemerkung erlaube, daß ich diese Freundschaft ganz unbegreiflich finde. Ihr Herr Vater würde dem Maler Berninger niemals gestattet haben —“

„Herr Zippelmann, Sie vergessen, wem Sie gegenüberstehen!“ unterbrach Hermine ihn mit scharfer Betonung und ein zornflammernder Blick traf ihn dabei aus ihren blickenden Augen. „Herr Wolfgang Berninger kann für die Handlungen seines Vaters nicht verantwortlich gemacht werden, aber wäre dies auch der Fall, so gäbe Ihnen das immer noch nicht die Berechtigung, ihm das Haus zu verbieten, so lange seine Besuche nur mir gelten. Darüber aber, ob ich ihn oder irgend einen

Anderen meiner Freundschaft würdig halte, bin ich nur meinem Vater Rechenschaft zu geben verpflichtet.“

Der Lederhändler hatte die Lippen fest auf einander gepreßt, gewaltsam drängte er den aufblühenden Groll zurück, er wollte ruhig bleiben, so schwer ihm das auch fiel.

„Sie werden sich erinnern, daß Ihr Herr Vater mir die Ehre erzeigte, Sie meinem Schutze zu empfehlen,“ sagte er, „und da ich weiß, wie der Herr Graf über die Familie Berninger denkt, so hielt ich es für meine Pflicht, den Maler darauf aufmerksam zu machen, daß —“

„Ich muß Sie bitten, die Beurtheilung meiner Privatangelegenheiten mir zu überlassen,“ fiel Hermine ihm abermals in die Rede. „Für Ihren Schutz, Ihre Theilnahme und Hilfe werde ich Ihnen stets dankbar sein, aber ich dulde nicht, daß Sie die Rechte eines Vormunds beanspruchen. Kommen wir wieder zur Sache Herr Zippelmann! Wir müssen um jeden Preis meinem Vater das Geld verschaffen, er darf in dem fremden Lande nicht ohne Mittel bleiben.“

„Sehr wahr, gnädiges Fräulein,“ nickte Zippelmann, über dessen Antlitz ein triumphirender Zug glitt, „man muß dabei berücksichtigen, wie theuer drüben alle Lebensbedürfnisse sind. Wahrscheinlich hat der Herr Graf schon jetzt seine Kasse erschöpft, ich vermute dies wenigstens, und wenn er auf Ihre Mittheilungen hin hierher zurückkehren will, so kostet das auch Geld.“

„Und auf Ihnen ruht unsere einzige Hoffnung,“ erwiderte Hermine erregt.

„Könnte der Herr Major v. Selbach —“

„Daran ist nicht zu denken! Herr v. Selbach besitzt kein Vermögen, er ist auf seine Pension angewiesen, und

daß er davon keine Ersparnisse gemacht hat und machen kann, werden Sie begreifen.“

„Herr Wolfgang Berninger besitzt natürlich auch nicht die Mittel —“

„Diese Bemerkung ist beleidigend!“

„Aber ich bitte Sie, gnädiges Fräulein, wie können Sie nur glauben, daß es in meiner Absicht liege, Sie zu beleidigen!“ erwiderte Zippelmann in scheinbar gekränktem Tone. „Es ist ja mein höchster Wunsch, Ihnen beizustehen und jeden Wunsch, den Ihr Herz nur hegen mag, zu erfüllen.“

„Wenn dies Wahrheit ist, dann werden Sie auch Mittel finden, den Wunsch meines Vaters zu erfüllen.“

„Ich könnte dies allerdings, aber — und ich bedaure sehr, Ihnen das sagen zu müssen — ich habe bereits so viel gethan, daß ich mich ernstlich fragen muß, wo ich Deckung für mein Guthaben finde.“

„Herr Zippelmann —“

„Ich wiederhole, daß ich es tief bedaure, mit Ihnen über diesen Punkt reden zu müssen; ich würde ihn nicht berührt haben, wenn Ihr Herr Vater nicht abermals ein Darlehen gefordert hätte. Daß der Herr Graf sein ganzes Vermögen auf Heller und Pfennig verloren hat, ist eine unleugbare Thatfache, es bleibt ihm für die Zukunft keine Quelle, aus der er die nöthigen Existenzmittel schöpfen kann, somit ist es für ihn ein Ding der Unmöglichkeit, seine Gläubiger zu befriedigen.“

Dem Mädchen war das Blut heiß in die Stirne gestiegen und doch mußte sie sich bezwingen, um durch ihre gewiß gerechte Entrüstung nicht selbst die letzte Hoffnung zu vernichten.

„Dafür lassen Sie mich sorgen!“ sagte sie in einem

ist diese Mehrheit von so außerordentlicher Unzuverlässigkeit, daß sie mitunter kaum einige Monate zusammenhält. Alle Abgeordneten, welche von der Regierung persönliche Vortheile erwartet haben und sich dann in ihren Erwartungen getäuscht sehen, schwenken sofort ab. Das ist wenig ehrenwerth, aber Thatsache, und kein italienisches oder spanisches Ministerium ist von dieser Erfahrung verschont geblieben. Die italienische Kolonie Erythra in Afrika ist augenblicklich vor den Abessinern sicher; dafür rüsten sich aber die Sudan-Derwische wieder einmal zu einem Angriff auf die äußersten italienischen Stellungen. Zum Glück ist dieser Feind doch bedeutend weniger gefährlich als die wilden Schaaßen des Königs Menelik von Abessinien. Ohne Menschenleben und Geldausgaben ist die Sache aber doch nicht zu machen.

Die spanische Regierung meldet von der Insel Cuba mit gewohnter Frigidität und Reichhaltigkeit ziemlich jeden Tag Siegesberichte, womit es aber nicht übereinstimmen will, daß ganz in der Nähe von Havana, der Hauptstadt selbst, immer wieder Banden von Aufständischen auftauchen, welche raubend und die Verkehrswege zerstörend den Spaniern vielen Schaden zufügen. Man wird das Richtige wohl treffen, wenn man meint, daß, wo starke spanische Truppenabtheilungen sind, rühren sich die Aufständischen nicht; die Bewegung flammt aber sofort wieder auf, wenn die Soldaten ein paar Stunden entfernt sind. Unter diesen Verhältnissen kann die Unterdrückung der Bewegung falls sie überhaupt möglich, den Spaniern noch entsetzlich viele Menschenleben und Millionen über Millionen kosten.

Im Orient steht alles beim alten. Alle Ermahnungen und Vorstellungen der Großmächte beim Sultan und seiner Regierung, doch etwas für Reformen im Lande zu thun, helfen nichts, auch der Hinweis, daß ohne Reformen der ganze Staat zusammenbrechen müsse, läßt den Sultan kalt. Es werden zum Schein ein paar vortreffliche christliche Beamte dem türkischen Verwaltungsapparat einverleibt, aber etwas auszurichten vermögen diese Herren nie; das Pölgema und die Abneigung der Mohamedaner sind ihnen auf Schritt und Tritt im Wege. Schon Moltke hatte es vor mehr als fünfzig Jahren in der Türkei erfahren, als er dort Instruktionsoffizier war, daß alle guten Vorätze und alles redliche Wollen dort gar nichts anrichten, und heute ist es noch schlimmer geworden, als es damals schon war. Es giebt nichts anderes, als die Türkei sich selbst zu überlassen, da sie außer Stande erscheint, durch eigene Kraft oder mit fremder Hilfe wieder in die Höhe zu kommen. Unentschieden muß allerdings die Frage bleiben, ob nicht etwa eine von den Großmächten — es kann sich nur um Rußland handeln — ein doppeltes Spiel spielt, sodaß der Sultan mit Gleichmuth alles anhört, was ihm von den Großmächten vorgetragen wird. Rußland hat schon das morsche China in seinen Schutz genommen; warum nun nicht auch noch die müde Türkei? Und solange der Sultan in Istanbul noch eine Scheinherrschaft bewahren kann, verschreibt er sich selbst dem Teufel. Ein ehrenvolles Schauspiel für Europa sind freilich die Dinge dort unten nicht.

Kaisers Geburtstag.

Wiederum richten sich die Blicke unseres ganzen Volkes nach der Hauptstadt des deutschen Reiches, wo heute der Kaiser seinen Geburtstag feiert. Ein Herrscher gehört stets seinem Volke, auch an dem Geburtstag desselben fordert es seinen Antheil, aber nicht als ein Recht der Pflicht, sondern als ein Recht der Liebe. So drängt sich denn auch die Theilnahme des Volkes an dem heutigen festlichen Tage nicht störend in die Feier der kaiserlichen Familie hinein, sondern sie giebt derselben erst den rechten, sichern Untergrund und die höhere Weihe. Viele Geschenke von großem Werthe wohl häufen sich auf dem Geburtstagstische eines Monarchen; viele Glückwünsche in schön gekleideten Worten werden ihm dargebracht; aber was sind sie im Vergleich zu dem unsichtbaren und unschätzbaren Geschenk der Liebe, das ihm sein Volk aus freiem Herzen darbringt, was sind sie im Vergleich mit den unerbittlichen Segenswünschen und Gebeten, die aus der Mitte des Volkes an

Zone, der feste Entschlossenheit bekundete, „Sie sollen nicht zu kurz kommen.“

„Ich zweifle nicht an dem redlichen Willen —“ „Und hier sehen Sie die Mittel, welche mir die Ausführung ermöglichen,“ fuhr Hermine fort, indem sie auf die Staffelei deutete, „ich werde als Künstlerin mir die Bahn brechen und verspreche Ihnen, die Schulden meines Vaters bis auf den letzten Pfennig zu decken.“

Zipfelmann schüttelte zweifelnd das Haupt und ließ die Glieder seiner goldenen Uhrkette langsam durch seine Hand gleiten.

„Es ist eine dornenvolle Bahn,“ sagte er geringschätzend, „und von denen, welche sie betreten, erreichen nur Wenige das Ziel. Bis Sie als Künstlerin anerkannt und Ihre Bilder gekauft werden, können Noth und Sorge Ihnen das Leben verbittert haben. Die Kunst geht nach Brod, sagt das Sprichwort, und die Erfahrung beweist es.“

„Wenn ich Ihnen sage, daß ich mein Wort einlösen werde —“

„So zeugt das nur vom Willen, nicht aber vom Können, gnädiges Fräulein. Glauben Sie mir, die glänzenden Hoffnungen, mit denen Sie in die Zukunft schauen, sind nur Illusionen, die in Nebel zerrinnen!“

Ein stolzes selbstbewußtes Lächeln umgibt die Lippen der Comtesse, während ihr leuchtender Blick auf dem Aquarellgemälde ruhte.

„Illusionen?“ wiederholte sie. „Wir werden sehen, mag auch die Bahn, wie Sie behaupten, dornenvoll sein, ich werde alle Schwierigkeiten überwinden und nicht rasten, bis ich das Ziel erreicht habe.“

„Und doch werden Sie es nur dann erreichen, wenn das Glück Sie begünstigt,“ sagte Zipfelmann, und es lag ein leiser Spott in dem Tone, den er jetzt anschlug. „Aber gesetzt auch, Sie würden es nach Jahr und Tag erreichen, so wäre damit Ihrem Herrn Vater jetzt nicht geholfen.“

„Ich hoffe, daß Sie ihm das Geld senden werden.“

diesem Tage für den Fürsten emporsteigen und die derselbe, wenn anders er eine innige Fühlung mit seinem Volke hat, doch wohl vernimmt, durch die er sich gehoben und getragen fühlt und durch die ihm die schwere Last der Regierung leicht gemacht wird. Ja, eine unsäglich köstliche Gabe an reicher Liebe seines Volkes hat unser Kaiser von seinem Großvater und Vater her geerbt und damit das schöne Amt überkommen, diesen edelsten Edelstein in seiner Krone zu bewahren, ja nicht nur zu bewahren, sondern auch in dieser Hinsicht des Reiches Mehrer zu sein. Möge es ihm vergönnt sein, sich recht lange in Gesundheit und Kraft der Liebe seines Volkes zu erfreuen. Er kann sie gebrauchen. Leicht ist das Amt nicht, das Gott auf seine Schultern gelegt hat; durch unzählige Gefahren und Stürme, durch Klippen und über Untiefen hin gilt es, das Schiff des Reiches in sichern Kurs in den Hafen zu steuern. Wohl hat er einen guten Vorkurs an Bord, der noch jeden Sturm besand; das ist Gott selbst. So lange unser Kaiser sich seiner Führung anvertraut so lange kann es ihm nicht fehlen. Aber auch das Schiffsvolk muß seine Schuldigkeit thun; und das wünschen wir heute an seinem Geburtstage und immerdar unserem Kaiser von ganzem Herzen, daß die in unserem Volke stets so lebendige unmittelbare Fühlung zwischen Fürst und Volk erhalten bleibe, beiden zu gleichem Segen. Noch gilt's im deutschen Volke, daß sein Herrscher sein Haupt darf fühllich legen jedem Unterthan in's Schoß; das soll heute an seinem Geburtstage unser Kaiser wissen und empfinden, und trotz allem, was hier und dort dagegen zu sprechen scheint, so soll und so wird es bleiben, so lange wir Herrscher haben, die im Vaterland im theuren und in der Liebe seiner freien Söhne die starken Wurzeln ihrer Kraft suchen. So heben wir heute die Hand empor und rufen: „Hoch dem Kaiser“, und in der Tiefe unserer Herzen hallt es wieder: „Mit Gott für Kaiser und Reich!“

Die Pest.

1. Die Menschen, diese „aufgeklärten Himmelskinder“ unserer Tage, glauben nicht mehr an Geister. Sie sind tollkühn in ihren Unternehmungen, unerschrocken im Kampfe, und doch gibt es Geister greifbarer Natur und doch wieder unangreifbar, welche die Leute in nicht geringe Aufregung versetzen. Solche Geister, die jetzt schon Europa bange machen, sind die Cholera und die Pest. Letztere herrscht schon seit September des letzten Jahres in Bombay, der zweitgrößten Stadt des britischen Weltreichs und der größten Stadt Indiens. — Wird sie auf Indien beschränkt bleiben, diese furchtbare Krankheit? Wer kann diese Frage beantworten? Niemand. Was ist denn aber die Pest? Auf diese letzte Frage wollen wir etwelche Antwort geben, indem wir an der Hand zuverlässiger Berichte uns vergegenwärtigen, wie da die Pest in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts gehaust hat. Ein Kriegsheer aus seinem irdischen Siegeslauf im Geiste zu verfolgen, ist nach Jahrhunderten noch interessant; ebenso interessant aber ist es, dem furchtbaren Menschenmörder, der Pest, in's Auge zu schauen. Solche Dämpfer des menschlichen Stolzes haben immer einen besonderen Werth. Sonst kämen und wollten wir allzusehr oben hinaus.

Die Schriftsteller des 14. Jahrhunderts haben verschiedene Ursachen angegeben, welche die Pest herbeiführten. Es gingen derselben große Ueberfluthungen, schlechte Ernten, Wolken von Insekten voran. Gewiß werden diese Ursachen als zutreffend erkannt werden können; denn Armuth und Noth, Hunger und durch allzu große Niederschläge verdorbene Luft tragen bekanntermaßen sehr viel zu Seuchen bei.

Woher und wohin reiste der Würgengel? Das ist die erste Frage. Damals war Asien der Herd des schwarzen Todes, wie man in Deutschland die Pest nannte. Die nördlichen Provinzen Chinas waren zuerst heimgesucht. Schnell verwüthete im vollen Sinne des Wortes die Pest Indien, Persien Armenien und Aegypten — bevor man in Europa Kenntniß von dem menschenmordenden Ungeheuer erhalten hatte. Plötzlich erschien sie im heutigen südlichen Rußland, an der Mündung des Don und auf den griechischen Inseln.

Damals suchten die italienischen Schiffe, welche in der Levante sich befanden, eiligst heimzukehren. Doch keiner Brücke bedurfte der Beule, kein Meeresküstchen hielt ihn zurück. Die Hälfte der Schiffsmannschaft wurde auf hohem Meere vom unheimlichen Gast erfaßt. Diese Kranken wurden auf Sizilien ausgeliefert, und die Insel war verheert. Als die Schiffe zu Genua landeten, fielen die Leute, sobald sie an's Land kamen. Von Genua und Pisa nahm der furchtbare Gast eine Schnellpost über Toscana in alle Gegenden Italiens. Die Romagna, Neapel, die Marken, die Lombardie wurden heimgesucht. Die Städte Mailand und Parma blieben verschont. Warum? Niemand gibt Aufschluß darüber. Als bald wurde die Pest in Frankreich eingeschleppt;

„Es soll geschehen, wenn — — — erlauben Sie mir, daß ich ganz offen mit Ihnen rede, mich leitet dabei ja nur der Wunsch, Ihnen und Ihrem Herrn Vater eine sorgenfreie Zukunft zu sichern. Die Schranken, welche in früherer Zeit die Stände trennten, sind in den letzten Jahren mehr oder weniger gefallen; der höchste Adel hat sich mit dem bürgerlichen Grander associirt, Finanzmänner sind in den Adelsstand erhoben worden, und man bezieht es jetzt nicht mehr als Mesalliance, wenn zwischen Adeligen und Bürgerlichen Heirathen geschlossen werden. Bitte, unterbrechen Sie mich nicht,“ fuhr Zipfelmann hastig fort, als Hermine eine Bewegung des Unwillens machte. „All's, was ich Ihnen sage, stützt sich auf Thatsachen, die Sie nicht bestreiten können. Daß ich es Ihnen ohne Umschweife sage: ich liebe Sie, Fräulein Hermine, und ich habe den Muth, um Ihre Hand zu werben, weil ich entschlossen bin, Sie glücklich zu machen. Ich stehe allerdings unter Ihnen, aber ich bin ein vermögender Mann und besitze die Mittel, jeden Wunsch, den Sie hegen mögen zu erfüllen. Ihr Herr Vater wird in meinem Hause ein Asyl finden, so lange er lebt, und Sie werden in jeder Beziehung die Gebieterin dieses Hauses sein.“

Der Eindruck, den diese unzarte und geradezu beleidigende Werbung auf die Comtesse gemacht hatte, spiegelte sich deutlich in dem wechselnden Ausdruck ihres bald erglühenden und dann wieder jäh erblaffenden Gesichts; jetzt aber als Zipfelmann schwieg, stand sie hoch aufgerichtet vor ihm und eine unsagbare Verachtung leuchtete aus ihren blickenden Augen.

„Und das wagen Sie mir zu sagen?“ fragte sie mit bebender Stimme. „Fühlen Sie nicht selbst die Beleidigung, die Sie mir dadurch zugeführt haben?“

„Eine Beleidigung?“ erwiderte Zipfelmann, den auf-lodernden Zorn zurückdrängend. „Ich wüßte nicht, in welcher Weise meine Werbung eine Beleidigung enthalten könnte! Es ist die Werbung eines Mannes, auf dessen Ehre kein Makel ruht, ich bitte Sie, das zu berücksichtigen.“

Savoyen, die Provence, die Dauphine und Burgund fühlten die furchtbare Geißel. Schiffe aus Marseille brachten die Pest nach Katalonien, nach den Inseln Mallorca und Minorca. Alle am atlantischen Ozean gelegenen Länder, Portugal, das westliche Frankreich, England wurden entsetzlich heimgesucht. In Brabant, dem heutigen Belgien, wurde die Krankheit kaum bemerkt. Im Jahre 1350 kamen Friesland, Deutschland, Ungarn an die Reihe; dann schritt der Völkerverheerer nach Dänemark, Schweden und Norwegen, Rußland, selbst nach Island. Selten jedoch wüthete die Pest länger als fünf Monate in einem Lande.

Wie ergreifend ist die Schilderung dieser entsetzlichen Krankheit von dem Dichter Hermann Lingg. In seinem Gedichte: „Der schwarze Tod“ heißt es:

Erstirre Welt, ich bin die Pest,
Ich komm' in alle Lande
Und richte mir ein großes Fest;
Mein Blick ist Fieber, Feuerfest
Und schwarz ist mein Gewande.

Ich komme vom Egyptenland
In rothen Nebelschleiern,
Am Nilustrand im gelben Sand
Entlaug' ich Gift dem Wästenbrand
Und Gift aus Dracheneiern.

Ich bin der große Völkertod,
Ich bin das große Sterben,
Es geht vor mir die Wassermuth,
Ich bringe mit das theure Brod,
Den Krieg thut' ich berben.

Es hilft euch nichts, wie weit ihr floht,
Ich bin ein schneller Schreier,
Ich bin der schnelle schwarze Tod,
Ich überhol' das schnellste Boot
Und auch den schnellsten Reiter.

Die Seuchen zur Zeit Pharaos, Davids, des Eschias, Perikles, des hl. Gregor waren nichts gegen diese. Zählte die Länder, sie sind ohne Zahl; gib an die Zeit der Ansehung, sie ist verschieden; vergleiche die Heftigkeit des Uebels, die Zahl der Opfer, die Schnelligkeit des Todes, du stehst vor Räthseln.

Im Orient zeigten sich zuerst Beulen in den Arm- und Kniegelenken; das Blut versetzte sich; Blut floß aus der Nase. In Italien, Frankreich, Deutschland begann die Krankheit mit Blutspucken; dann folgten Beulen von der Größe eines Eies, die sich am Unterleib und unter der Schulter zeigten; später kam sie zum Vorschein durch schwarze und braune Fleden, durch brandartige Anschwellungen an den Armen und Schenkeln, die bald den ganzen Körper bedeckten. Zuerst genas Niemand. Ohne Anzeichen trat sie plötzlich auf; plötzlicher Tod war oft die Folge. Viele Leute hielten vier Tage aus, der größte Theil starb unter zwei Tagen.

Zuerst wurden meistens arme, schlechtgenährte Menschen ergriffen, bald aber pochte der Tod an allen Thüren. Zusammenkommen mit einem Pestkranken, Verührung der Kleider, bloßer Anblick oder Grausen reichten zur Aufregung hin. Daher schreibt Lingg:

Dem Kaufmann trägt man mich in's Haus
Zugleich mit seiner Waare;
Er freut sich hoch, er laßt beim Schmaus,
Ich steig' aus seinem Schatz heraus
Und streck' ihn auf die Bahre.

Mir ist auf hohem Felsenprung
Kein Schloß zu hoch, ich komme;
Mir ist kein junges Blut zu jung,
Kein Leib ist mir gesund genug,
Mir ist kein Herz zu fromme.

Wem ich nur schau in's Aug' hinein,
Der mag kein Licht mehr sehen;
Wem ich gesegnet Brod und Wein,
Der hungert nur nach Staub allein,
Den durstet's heimzugehen.

Im Osten starb der große Chan,
Auf Indiens Zimmetinseln
Starb Negerfürst und Muselman,
Man hört auch Nachts in Japahn
Beim As die Hunde winseln.

Byzanz war eine schöne Stadt,
Und blühend lag Venedig;
Nun liegt das Volk, wie weltes Blatt
Und wer das Rand zu sammeln hat,
Wird auch der Mühe ledig.

War's nicht so? Die Bande der Verwandtschaft waren gelöst, die Kranken verlassen, denn so floßen die Diener; die Aelteste verweigerten den Dienst, selbst Priester floßen oft, uneingedenk

Der Name Zipfelmann wird überall mit Hochachtung genannt, während der Name Berninger für alle Zeiten an den Pranger genagelt ist.

„Was bezwungen Sie mit Ihrem Vergleiche?“ sagte Hermine. „Wenn Sie in dieser Angelegenheit als Ehrenmann handeln wollten, dann müßten Sie warten, bis mein Vater zurückgekehrt war.“

„Ich würde dies gethan haben, wenn nicht die Verhältnisse mich genöthigt hätten, mir über diese Frage Gewißheit zu verschaffen!“

„Damit wollen Sie sagen, daß Sie den Wunsch meines Vaters nur dann erfüllen werden, wenn ich Ihnen das Jawort gebe?“

„Sie haben es errathen.“

„Nun wohl, wenn es noch eines Grundes bedürfte, Ihre Werbung zurückzuweisen, so würde ich diesen Grund in der Niedrigkeit Ihrer Gesinnungen finden!“

Der Lederhändler fuhr von seinem Sitz empor — das hatte ihm noch Niemand geboten!

„Seltsam, wie rasch die Ansichten sich ändern können!“ sagte er höhnisch. „Sie sprachen nicht von niedrigen Gesinnungen, als ich den verfallenen Miethzins nicht forderte und Ihrem Herrn Vater die nöthigen Mittel für seine Reise in's Blaue vorstreckte. Sie waren nicht zu stolz von dem Lederhändler Zipfelmann das Alles anzunehmen, aber nun der Lederhändler um die Hand der Gräfin bittet, wird er mit verächtlichem Spohn darauf aufmerksam gemacht, daß zwischen ihr und ihm eine unübersteigbare Schranke liegt, die nur dann nicht vorhanden ist, wenn der Lederhändler einen mit Gold gefüllten Sack hinüberreicht.“

Unfähig, auf diese Beleidigung ein Wort zu erwidern, hatte Hermine den Arm erhoben und ihr Zeigefinger deutete gebieterisch auf die Thüre. Zipfelmann, in dessen Innern alle Leidenschaften entseßelt waren, lachte heiser.

(Fortsetzung folgt.)

Wem graut nicht bei diesen wahren Angaben? Das war zum Verzweifeln! Die Sorge für die Todten war aufgegeben; kaum, daß die Reichen eine Art von Leichenbegängniß erhielten. In Florenz z. B. legte man die Armen auf Straßen der Länge nach hin. Die mit der Bestattung beauftragten Personen schafften sie ohne Unterschied fort und häuften sie in Gruben zusammen, ohne irgend eine religiöse Ceremonie. Eine große Anzahl von Leichen blieb unberdigt und vermehrte durch ihre Fäulniß die Sterblichkeit. Zunächst, wenn die Krankheit in der Stadt ausgebrochen war, glaubten Viele, daß, wenn sie sich auf's Land flüchteten, sie der Ansteckung entgehen würden; aber die Ansteckung verfolgte sie in ihre Zufluchtsorte. Wie der Städte, so kam auch der Landmann an die Reihe. Die Felder blieben ohne Anbau, hier, weil es bald nur Todte noch gab, dort, weil die Lebenden, indem sie den Tod erwarteten, sich nicht mehr damit beschäftigen, von der Erde den gewohnten Tribut zu erhalten. Endlich glaubte man durch Festlichkeiten dem Tod zu entkommen. Seltenes Schauspiel der Lust, die auf Gräbern tanzt! Die Menschen hatten also den Verstand verloren.

Wenn wir auch hoffen, daß die Pest jetzt auf Indien beschränkt bleibe, und wenn wir auch wissen, daß unsere Gesellschafts- und Reiseverhältnisse gegen Ansteckungen mehr Halt bieten, so wäre doch die Pest eine furchtbare Heimsuchung, wovon uns Gott bewahre!

K.

— **Kajfel**, 20. Jan. Es bestatigt sich, daß Kajfel eine neue Garnison erhält, denn gestern hat bereits eine vertrauliche Sitzung des städtischen Bürgerversammlungs stattgefunden, worin das mit dem Militärismus getroffene: Bettagsabkommen über die kasernenmäßige Unterbringung des 2. Bataillons Infanterie-Regiments Nr. 167 und der Mannschaften des Belagerungsregiments einstimmig genehmigt und die erforderlichen Kosten von ca. 48,000 Mk. festgelegt wurden.

— **Düsseldorf.** Das Reichsgericht hat die von Dr. Volbeding eingelegte Revision am vor. Freitag verworfen.

— **Braunschweig,** 24. Jan. In Folge des andauernden heftigen Schneefalles ist der Bahnverkehr gestört. Sämtliche Züge von Magdeburg, aus dem Harz, von Holzminden und Hannover treffen mit mehr oder minder erheblichen Verspätungen ein.

— London, 25. Jan. Ein Telegramm aus Buchhara (Persien) meldet: Unter den Trümmern der in Folge des Erdbebens auf der Insel Rischau (Tavisch) eingestürzten Gebäude wurden 1400 Leichen aufgefunden.

Laasphe, 26. Januar. Wenn die Tage langen, kommt der Winter gegangen. Dieser alte Wetterpruch hat sich heuer einmal wieder als richtig bewährt. Frost hatten wir bis jetzt nur wenig, nur einige Tage stand der Thermometer unter dem Gefrierpunkt und von Schnee war auch nicht viel zu sehen. Seit Freitag schneit es lustig drauf los und liegt der Schnee jetzt schon sehr hoch, auch ist alle Aussicht zu einem längeren Liegenbleiben vorhanden, sobald der Schilten in seine Rechte treten kann. Der Landmann kann auch mit der noch rechtzeitig eingeordneten Schneedecke zufrieden sein, sie fördert die Winterfaat und schützt dieselbe vor Kälte. Im Pflerzsch nur sieht man berübten Vießs auf das Leichenkleid der Erde hin, denn jetzt tritt Futtermangel ein, doch werden auch hier gute Menschen aushelfen, sobald auch den Vögeln zc. das täzliche Brod wird. — Seit vergangener Nacht hat sich starker Sturm verbunden mit heftigstem, auch heute anhaltendem Schneegestöber e eingestellt, was sich namentlich im Bahnverkehr in unangenehmer Weise bemerkbar macht. So trafen heute Vormittag die Flüge von beiden Richtungen mit theilweise erheblicher Verspätung hier ein.

Gründedraß. Die am verfloßenen Sonntag vom hiesigen Turnverein veranstaltete Kaisergeburtstagsfeier verlief in schönster Weise. Die Turner versammelten sich Nachmittags 6 Uhr in ihrer Turnhalle und marschirten von da, angeseleitet mit neuen Turnertitteln, unter Vorantritt der Bomelsdorfer Kapelle zum Gasthof Martin. Dort begann um die festgelegte Zeit das Schau-turnen, bestehend in Stab- und Egerzierübungen, die unter dem Kommando des Turnwarts Wunderlich außerordentlich ergatt und schneidig ausgeführt wurden. Der Ehrenvorsitzende des Vereins hielt eine Ansprache an die Versammlung und erklärte in längerer Ausführung, wie die Turnerei schon vor mehr als 100 Jahren durch den Turnvater Jahn zu einer hohen Blüthe gelangt sei. Die Turnvereine, welche über das ganze deutsche Reich und darüber hinaus beständen, seien berufen, die Kraft und den Muth des Mannes zu fördern, gute Sitten und die Königstreue zu pflegen und zu erhalten. Auch der hiesige Turnverein habe sich trotz seines jugendlichen Alters in jeder Hinsicht seiner Aufgabe gewachsen gezeigt. Dies beweiße, daß er den Geburtstag des obersten Schirmherrn der Turnerei, Sr. Majestät Kaiser Wilhelms II. in festlicher Weise begehe und er fordere die Genossen auf, ein kräftiges „Gut Heil“ auf denselben auszubringen, in welches die Versammelten begeistert einstimmten. Nach Absingung der Nationalhymne nahm der gemüthliche Theil der Festlichkeit ihren Anfang, welche die Versammlung bis zur frühen Morgenstunde zusammenhielt.

— In der Lüneburger Heide ist im vorigen Sommer der letzte Rest eines selbstständigen Dorfes verschwunden. Die Provinzialverwaltung der Provinz Hannover hat die beiden letzten Höfe des

So oft vom Schwarzwald her aus dem Nedar ein Floß an den Mauern Tübingens entlang gleitet, wir ihm — so will es uralter Brauch — von der dortigen Studentenschaft ein feierliches Empfang bereitet. Die Kunde von seinem Nahen verbreitet sich unter den Wüstenjöhnen stets mit Sturmeseile. Im Nu sind die Ufer ihnen beregt, die alten hochgebliebenen Fenster um Fenster mit bunten mächigen Köpfen gefüllt. Handtücher und Tischdecken slattern in den Luft, Kanonenfeuertöne grüßen herab. Gehst dann unten auf dem Fluß das sehnlich erwartete Fahrzeug vorbei, so gesteht sich zu diesem eigentümlichen Schmuck der Häuser noch das unbeschreibliche Gähnen der Studenten. Hundertfache Zurufe schallen den Flößen entgegen, namentlich das berühmte „Jodels herr!“ (eigentlich eine Warnung wegen der für die Flöße schwer zu passierenden Nedarbrücke). Es erhebt aus allen Fenstern im tiefsten Vorder- und im höchsten Tenor, mit bloßen Munde oder aus ellenlangen Sprachrohren geblüßt, die eigens zu diesem Zwecke aus den Stubentenbuben stets in Bereitschaft stehen. Auch die biedersten Flößer, die an solchen Empfang seit Jahrzehnten gewöhnt sind, bleiben den Dank nicht schuldig. Je nach Temperament und augenblicklicher Laune des einzelnen erwidern sie die Grüße, in ihr Gegenwort „Zahlet wire Schuld!“ zeigt unfreitrag von guter Kenntnis studentischer Geflogenheiten und erdacht keineswegs als überflüssige Mahnung. Allzu oft sehen sie die Mühsatztat freilich nicht, denn der Nedarflößer ist im Aussterben begriffen, und aus Signaranten wird berichtet, daß ihr Ende schon in offenkundiger Zeit zu erwarten ist.

Uns am hellsten leuchtete Tag die mehrere zehnjährige Leinwandfahnen zur Erde gefallen. Es liegt über dem interessanten Totenkomplex folgender Bericht vor: Unter lebhaftem Feuersbrunst ging heute Vormittag um 10 Uhr ein glänzendes Meteor nieder. Dasselbe schlug auf dem Westruer Thorplatz auf. Die herguckende Menge fand aber den Meteoriten weder in mehrere Theile zerfallenden noch in glühenden Eisenkugeln vor. Die Stein hatten die Eisenrute der Straße durchgehoben und auf dem Pfahle brandstiftende Stürze zurückgelassen. Es ist ein östlicher Auf-

— (Eine magnetische Insel.) Das Märchen vom Magnetberg, der auf alle Schiffe, die in seine Nähe kamen, eine unüberwindliche Anziehung ausübte, hat ein Seitenstück in der Wirklichkeit gefunden und sogar ganz in der Nähe von Deutschland. Die berühmte Insel Bornholm, in der Ostsee gelegen und zu Dänemark gehörend, ist ein Magnetberg.

marf gehörig, ift nämlich als ein großer Magnet zu betrachten. Wenn auch die Kraft dieses Magneten nicht fo weit geht, daß er wie von dem märchenhaften Magnetenberg erzählt wurde, die Nägel aus den Schiffen herauszog, fo kann der Magnetismus, durch das Geftein der Infel Bornholm befizt, den Schiffen doch auf anderer Weife recht unangenehm geregelt und auf den Compas wird mit Hilfe der Compagnabel gerregelt und auf den Compas magneten nit die Infel Bornholm einen folchen Einfluß aus, daß man immerhin eine Abweichung von dem gewünschten Kurs die Holzfein fann. Dies ift um fo eher möglich, als die Wirkung der magnetifchen Infel fich noch in der Entfernung von 15 Kilometern bemerklich macht. Auch eine vor Bornholm befindliche Felsbank befizt aus derfelben magnetifchen Subftanz. So intereffant die diefe Ereignißung ift, fo macht fie doch die größte Aufmerkſamkeit der Schiffsführer nötig, die in die Gegend von Bornholm kommen.

— **Ueber das Gehirngewicht** des Menschen und der Säugethiere hat Mag. Weber ein so bedeutendes Material gesammelt wie es bisher noch nie gesehen ist. Es wurden bei vielen Thieren außer dem Gewicht auch Länge und Gewicht des Körpers berücksichtigt, sodas ein sehr genauer Vergleich zwischen dem Gewicht des Gehirns bei den einzelnen Tiergruppen möglich wurde. Mag. Weber, der seine Arbeit in der Zeitschrift für Professor Gegenbaur veröffentlichte, hat folgende werthvolle Schlüsse aus seinen Untersuchungen gezogen. Das absolute Gehirngewicht des Menschen wird nur übertroffen von dem Elefanten und Walfische; sonst hat menschliche Gehirn also schwerer als das aller übrigen Thiere. Mehr noch kommt es aber auf das relative Gehirngewicht an, d. h. auf das Verhältniß des Gehirns zum Körpergewicht.

welches angiebt, den im vierteln Theil des ganzen Körpergewichts das Gehirn für sich in Anspruch nimmt. Auch in dieser Hinsicht das Gehirn des Menschen nicht unübertroffen da, und zwar sind dem Menschen in dem relativen Gehirngewicht nicht einmal einige Affen der alten und neuen Welt, sondern auch grade ein kleine Säugelthiere, nämlich Mäuse und Eichhörnchen, überlegen. Im übrigen ist es festgestellt, daß beim Vergleich von kleineren und größeren Thieren das relative Gehirngewicht durchaus nicht demselben Verhältnisse wächst, in dem das Körpergewicht zunimmt. Im Allgemeinen nimmt es mit dem Wachsen des Körpers ab, b. je größer das Thier, desto kleiner ist verhältnißmäßig je Gehirn. Einige Ausnahmen von dieser Regel finden allerding statt. Diese Abnahme des relativen Gehirngewichts dauert lange an, bis das betreffende Thier ausgewachsen ist. Das G. des Wachstums des Gehirns wird früher erreicht als das Körperw.

— Ein Riesen-Hotel sondergleichen ist das neue Hotel „Cecil“ in London, das dasselbe alle bisherigen ähnlichen Unternehmungen weit in den Schatten stellt. Dasselbe enthält außer den Speise-, Rauch-, Bade- und anderen Räumen über tausend bewohnbare Zimmer. Die Erbauungskosten betragen nicht weniger als 1¼ Millionen Pfund Sterling oder etwa 25 Millionen Mark nach unserem Gelde, wovon allein 14 Millionen Mark zur Grund- und Bodenwerbung nöthig waren. Da der Riesencomplex nach der Demise zu um etwa 30 Fuß niedriger liegt, so stellte man das ganze Gebäude auf der Mauer auf hohe Bogen, unter welchen Raum für 150 Wagen und Pferde vorhanden ist. Darüber erhebt sich das 13 Stock hohe Gebäude einer riesigen verarbeiteten Kuppel ähnlich, weithin sichtbar, in die

— (Aus Künstlers Erdenwallen.) Es war ein verküppelter Bettler, der die Strafkammer am Landgericht Berlin flehte, ihm das Arbeitshaus zu ersparen. Und doch hatte

Beifall der Menge hatte seine Sinne berauscht, denn er war — Rittmeister. Hugo Crispin war in Charlottenburg beim Betteln abgefaßt, vom dortigen Schöffengericht zu einer Haftstrafe von drei Wochen und zur Ueberweisung an die Landespolizeibehörde verurtheilt worden. Der „Ueberweisung“ halber hat er Verurteilung eingeklagt. Der Vorsitzende fragte: „Warum haben Sie erst Verurteilung eingeklagt? Nach den Akten sind Sie schon fünfundsünfzigmal wegen Bettelns vorbestraft und daneben schon oft zur Ueberweisung an das Arbeitshaus verurtheilt worden, da ist doch Ihre Verurteilung gänzlich aussichtslos.“ — Angell: „In den Akten steht nur die Falsche meiner Bestrafungen wegen Bettelns verzeichnet. Es find doppelt soviel. Seit 1878, wo mich das Unglück traf, hat sich mein Leben — von kleinen Unterbrechungen abgesehen — immer nur in der Reihenfolge abgeheilt: Hunger — Betteln — Gefängniß, und dazwischen immer wieder ein Weichen Arbeitshaus.“ — Präsi: „Aber warum suchen Sie sich denn keine angemessene Beschäftigung?“ — Angell: „Das will ich Ihnen sagen, Herr Präsident! Mein Vater ist Stabarzt in einer preussischen Reifendienststadt und mein Bruder ist Amtsrichter. Ich genoß die beste Erziehung, suchte aber einen unwiderstehlichen Drang zur Bühne. Heimlich verließ ich das Elternhaus und wohnete mich der Bühne. Das Wagnis glückte. Ich fand zunächst bei Provinzialbühnen und zuletzt in Dresden Engagement. Hier traf mich das Unglück. Als ich an einem Abend des Jahres 1878 nach wiederholten Hervorrufen noch einmal hervortrat und mich vom dem Publikum dankend verneigte, da rollte unerwartet der Vorhang herab und erschmettete meinen linken Oberarm. Damit war meine Bühnenlaufbahn abgeschlossen. Lange lag ich im Krankenbette, als Krüppel wurde ich entlassen. Ich war dem Glücke preisgegeben. Ich schrieb an meinen Vater reumüthige Briefe, ich erhielt aber keine Antwort. Was blieb mir übrig, als zu betteln. Ich wurde eingesperrt, bestraft, ins Arbeitshaus geschickt, doch wenn ich wieder in Freiheit gelebt wurde, dann mußte ich wieder betteln, und mein Kreislauf begann von neuem. Ich hatte nichts gelernt. Für physische Arbeiten war ich zu ungesund und schwach, für die Bühne aber unbrauchbar. Trotzdem habe ich mich bemüht, in meinem Fache Anstellung zu finden; natürlich war das unmöglich bei jenen Schmierern. Ich habe „alte Väter“ gekloppt, ich habe die niedrigsten Dienstleistungen gemacht, ich habe gebungelt, daß mir die Seele pfliff aber — ich hatte „Engagement“, und so lange war ich vor dem Arbeitshause sicher. Im vorigen Sommer war ich bei einer „Schmierz“, die in einem kleinen Feste bei Veitmeritz in Bühnen Vorstellungen gab, die natürlich niemals besucht waren. Eines Tages ging der Direktor durch, und die Gesellschaft löste sich auf. Ich entschloß mich, nach meiner Heimat zu wandern und meinen Vater um eine Verjorgung zu bitten. Der Weg war lang, ich mußte betteln, und da ich immer wieder eingesperrt wurde, verging die Zeit, und so wurde es Winter, als ich nach Veitmeritz kam. Hier wurde ich wieder eingesperrt; am 11. December wurde ich aus der Haft entlassen. Tags darauf plagte mich der Hunger, ich bettelte, wurde abgefaßt, eingesperrt und verurtheilt.“ — Daß er alles, was der Angeklagte zur Begründung seiner Verurteilung anführen konnte. Das Urtheil lautete: Der Gerichtshof hat angesichts der vielen Vorstrafen des Angeklagten wegen Bettelns keine Veranlassung, Gnade für Recht ergehen zu lassen, und deshalb verurtheilt die Verurteilung vermerken.

— **Somab.** 23. Jan. Die Beulenpest nimmt immer bedrohlicher Ausdehnung an, die Ortschaften liegen fast außer Stande, dem Unfuggriffe der Seuche Einhalt zu thun. Derselbig Ungar, Frankreich und Italien entsandten Aezzte nach Indien; die Anarantenevorrichtungen werden in allen Häfen der genannten Länder äußerst streng gehandhabt. Pilgerfahrten nach Mecca sind streng verboten worden. England, das bisher nicht befallig ist, unterhält mit seinen in Bombay stationirten Beamten einen Orden Depechenverkehr über den Verlauf der Seuche, wie es auch an Ort und Stelle die Gefahr zu beilegen strebt. Deutscherseits sind fünf alle aus indischen und persischen Häfen kommenden Schiffe ganz besondere Ueberwachungsmaßregeln angeordnet worden. Außerdem ist der vortragende Rath im preussigen Kultusministerium Geh. Rath Schmidmann, nach Wien gereist, um dort ein gemeinschaftliches Vorgehen der beiden Nachbarreiche gegen die Pestseuche, welche jetzt auch die Moree zu heimsuchen scheint, zu vereinbaren.

Europa aus Asien her droht, in die Wege zu leiten.

— **Russische Bildung.** Wie traurig es in manchen Genden Rußlands um die einfachste Schulbildung bestellt ist, werden wieder einmal ein paar statistische Angaben, die die „Gouvernements-Zeitung“ eben über das Gouvernement Archangel veröffentlicht hat. Wieder Regierung, noch Adel, noch Landstände tragen dort das Nöthigste zur Hebung des Unterrichtswesens. Von über 48 000 schulpflichtigen Kindern beenden kaum 1200 das 2^{te} Proc! — jährlich den Curus einer Vehrpflicht; in mehr als der Hälfte der Dörfgemeinden giebt es keine des Lesens und Schreibens kundigen Personen, die sich zu Gemeindefunktionen, Steuern einziehen oder dergleichen eignen könnten. Von 353 000 Bewohnern des Gouvernements hatten im Jahre 1894 ganze 107 an irgend eine Zeitung abonniert! — In etwas hellerem Lichte erscheint die russische Bildung immer, wenn man den Bericht irgend einer Universität liest. So veröffentlicht eben die „Rußi Wedomosti“ ein paar Daten über die sibirische Universität Tomsk, die nächsten Jahre ihr zehnjähriges Bestehen feiern kann. Die Zahl der Studirenden beträgt zur Zeit 413; dazu kommen 13 Pharmazeuten und 4 freie Zuhörer. Das Hauptcontingent der Studenten liefern die geistlichen Seminare Sibiriens und des europäischen Rußlands, aus Gymnasien sind nur 109 Studenten hervorgegangen. Die meisten der Studirenden sind Mediciner. In den letzten Jahren ist jedoch eine Zunahme des Uebergangs der Studenten an andere Universitäten zu constatiren, wozu der Grund vielfach zertrümmerte Gesundheit war. Der offizielle Universitätsbericht weist auf eine starke Entwicklung von Brust-, namentlich Lungenerkrankheiten unter den Studenten hin. Die Universitäts-Administration bemüht sich auch, Studenten, bei denen dies Leiden sich zeigt, schnell als möglich nach Universitäten des europäischen Rußlands zu überführen, doch verläuft der tuberculöse Proceß oft so rasch, daß viele Studenten gar nicht mehr transportfähig sind. Die Universitätsbibliothek zählt gegenwärtig 49 500 Werke oder 123 900 Bände.

— **Auch ein Zubiläum.** Im Jahre 1897 feiert die Wtutun ihr 1000jähriges Zubiläum. Interessant ist die Entstellung der Speise insofern, als damals ein strenges kaiserliches Verbot vergeblich, der Blutwurst den ererbten Platz freitlig zu machen. Es war der morgenländische Kaiser Leo IV. (886—911), der im Jahre 886 folgende Verordnung gegen die Blutwurst erließ: „Wir haben in Erfahrung gebracht, daß die Menschen so toll geworden sind, theils des Gewinnes, theils der Bekerei willen, Blut in eßbare Speise zu verwandeln. Es ist uns zu Ohren gekommen, daß man Blut in Eingeweide wie in Säcke einpackt und so gewöhnliches Gericht dem Magen schickt. Wir können das nicht länger dulden und nicht zugeben, daß Ehre unseres Staates durch eine so frevelhafte Erfindung bloß und Schlemmeri freßlustiger Menschen geschändet werde. Wer Blut Speisen mischt, er mag nun dergleichen kaufen oder verkaufen, wehrt gezeigelt und zum Zeichen der Erfolglosigkeit bis auf das Haupt fadoren. Auch die Obrigkeit der Städte sind wir nicht gesonnen, auszugeben zu lassen, denn hätten sie ihr Amt mit mehr Wachsamkeit führt, so wäre eine solche Unthat nicht begangen worden. Sie ist ihre Nachlässigkeit mit 10 Pfund Goldes büßen.“

Wä d ch e n

Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Sardellen, Sardinen,
Kostmöpfe, eingelegte Hä-
ringe, 2 Stück 15 Pf. empfiehlt
Baasche. **Ludw. Hoch.**

Kriegerverein Laasphe.

Der Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers und Königs
wird am Sonntag den 31. Januar unter nachfolgendem Programm gefeiert:

Sonntag den 31. cr. Morgens 7 Uhr Böllerschüsse und Reveille, um 9 1/4 Uhr Antreten des Vereins auf dem Appellplatz mit Gewehr und Dekorationen, 9 1/2 Uhr Abholen der Fahne, um 10 Uhr Kirchengang. Nach beendigtem Gottesdienst Festzug nach dem Kaiser-Wilhelmsplatz, wo bei guter Witterung Parade stattfindet. Nach der Parade Zurückbringen der Fahne und Frühschoppen im Saale des Herrn Fr. Bosh. Abends 5 Uhr Böllerschüsse, um 6 3/4 Uhr Antreten zum Zapfenstreich, nachher gemütlich-kameradschaftliches Zusammensein, Concert und Ball im Saale des Herrn Lud. Koch am Bahnhof.

Pünktliches und zahlreiches Erscheinen wird erwartet.

Der Vorstand.

Leberfisterei Sainchen bei Denz i. W.

Am Mittwoch, den 3. Februar d. J., von 10 Uhr
Bor mittags ab soll in der Gastwirtschaft bei Klein in Denz
i. W. das nachstehende, jetzt eingeschlagene Kuchholz öffentlich versteigert
werden:

aus den Distrikten 45 u. 46 rund 10 fm Ahornstämme III. - V. Klasse
43 B. 45. 46. 49 60/63 u. 82 B. rund 120 fm Buchen-
stämmen II. - V. Klasse und 30 rm 2,5m lange Buchen Rollen
aus den Distrikten 1. 43 B. 44, 60/63 und 76 rund 370 fm Fichten-
stämmen II. - V. Klasse.

Die Schutzbeamten werden die Schläge auf Wunsch vorzeigen.
Nähere Auskunft von hier aus postfrei, Aufmaßregister gegen
Schreibgebühren.

50-60 Sauer und Schlepper

für Querschläge (masch. Bohrbetrieb) und Aufbrüche (Sand-
betrieb) gegen hohen Lohn (Schichtlohn oder Accord) sofort
gesucht.
C. Deilmann, Dortmund,
Johannesstraße 15.

Spar- und Vorschußverein Laasphe.

Die statutenmäßige Generalversammlung findet
Donnerstag den 4. Februar c. Nachm. 3 Uhr
im Lokale des Herrn Wilh. Schuppener (Wittgensteiner Hof) hier-
selbst statt, zu welcher die Mitglieder hiermit eingeladen werden.

Tagesordnung:

Bericht über den Stand des Vereins im 4. Quartal 1896.

Laasphe, den 16. Januar 1897.

Spar- und Vorschußverein Laasphe. Eingetragene Genossenschaft
mit unbeschränkter Haftpflicht.
Jonas. Jmgardt. F. Schäfer.

Ein großer Posten

bedeutend unter Preis gekauftes Waaren, wie
schwere Flanellhemden, feine Jacquard-Schlaf-
decken, baumwollene Flanelle, Kleiderstoffe,
Cattune etc. etc.

sind zum Verkauf ausgelegt und werden, soweit Vorrath
reicht, sehr billig abgegeben.

Erndtebrück.

Aug. Oft.

Versuchen Sie

meine bekannten prima keimfähigen Gemüse- sowie land-
wirtschaftlichen Samen.

Ernst Ellenberger,

Kunst- und Handelsgärtnerei
Biedenkopf.

J. Baumann, Uhrmacher, Laasphe

empfehlen als passende Geschenke

goldene und silberne

Herren- und Damen-Uhren,

Regulateure und Weckuhren.

Große Auswahl in Uhrketten, sowie alle Schmuckfachen
in Gold-, Silber-, Corall- und Granatwaaren.

Die neuesten Muster in Alfenide,

sind stets zu den solidesten Preisen auf Lager.

Rathenower Brillen, auch Barometer und Thermometer
billigst vorrätig.

Reparaturen werden gut und billig ausgeführt.

Unterzeichneter empfiehlt:

Alle Sorten Zug-, Hänge-, Tisch- und Wandslampen,

ferner dekorirte und emaillirte Kaffeekannen in jeder Größe, sowie
sämmliche Haus- und Küchengeräthschaften.

Laasphe.

W. Schuppert, Klempner.

Kriegerverein Erndtebrück.

Der Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers
wird am 31. Januar cr. im Wittgensteiner Hof in folgender Weise
gefeiert:

1. Abends vorher Böllerschüsse. Morgens gemeinschaftlicher Kirchengang. Antreten hierzu um 9 1/4 Uhr am Vereinslokal bei Schmitz.
2. Nachmittag von 2 Uhr ab kameradschaftliches Zusammensein mit Concert.
3. Abends von 7 Uhr ab Ball.

Eintrittspreis für Mitglieder 50 Pf., Nichtmitglieder haben keinen Zutritt.

Der Vorstand.

Zu Ehren des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs

findet am Sonntag den 31. d. Mts. in meinem Lokale eine
Vorführung von Nebelbildern

in großartigem Style statt. Insbesondere benenne ich die Vorführung
von Schlachten, Gefechten und einzelner hervorragender Episoden
aus dem Feldzuge 1870/71. Genrebilder nach den Werken großer
Meister, chinesische Farbenspiele u. s. w.

Zur Deckung der Unkosten wird ein Eintrittsgeld von 60 Pfg.
erhoben. Kassenöffnung 1/27. Anfang 7 Uhr. Nach der Vorstellung
Tanzvergügen. Zu recht zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein
Erndtebrück.

Heinr. Schmitz.

Leinengarne, Einschlagbaumwolle, Kettengarne, blau gefärbte Baumwolle

empfehle in bekannt guten Qualitäten zu billigen Preisen.

Rüppershausen. Heinr. Wunderlich.

Empfehle zu den billigsten Preisen:

Künstliche Blumen

in
Kränzen und Bouquets, sowie
schöne Blumen-Arrangements, zusammengestellt aus
feinen Seidenstoff-Blumen,
sowie

Markart-Bouquets.

Ernst Ellenberger,
Kunst- und Handelsgärtnerei
Biedenkopf.

A. Jmgardt, Buchhandl., Laasphe.

ladet zum Abonnement für die
Zeitschrift ein, auf:

Buch für Alle
Illustrirte Welt
Für alle Welt
Illustrirte Zeitung
Chronik der Zeit
Moderne Kunst
Univerſum
Vom Fels z. Meer
Zur guten Stunde
Ueber Land u. Meer
Gartenlaube
Dahlein
Das neue Blatt
Fliegende Blätter
Humorist. Blätter
v. Megendorfer
Humorist. Blätter
v. Braun
Der Dorfbarbier
Luftige Blätter
Das Echo
Kunst für Alle
Westermanns Mo-
natshefte
Das Kränzchen
Der gute Kamerad
Zeitschrift f. Optik
und Mechanik
Evangel. Blätter
Colonial-Zeitung
Quellwasser
Musikzeitung
Roman-Zeitung
Abonnement kann zu jeder Zeit
begonnen werden.

Gardinen,

Banleane,

Teppiche,

Portieren,

Tischdecken,

Linoleum

empfehlen

Laasphe. Fr. Benfer.

Von jetzt ab täglich Berliner Pfannkuchen und Kräppeln,

in garantirt reinem Schweine-
schmalz gebacken.

Kirsch- u. Stachelbeertörtchen

Kirsch- und Stachelbeertörtchen

mit Schaum zu 1,20 Mk.

Stets Torten, gefüllte Zimmt-
und Kaffeetorten im Anschnitt.

Für Gesellschaften und Festlich-
keiten prompte Anfertigung von
Torten jeder Art.

Matronen-Aufsätze zu 6 Mk. em-
pfehlen

Laasphe. Carl Schröder.

Conditor

Apfelkuchen

sind zu haben bei

Erndtebrück. Heinr. Belz.

Täglich Kräppel und Berliner

Pfannkuchen, Mittwoch, Samstag
und Sonntag Apfelfuchen, Apfel-
törtchen von Blätterteig.

Auf Bestellung für größere Ge-
sellschaften und Festlichkeiten:

Baumkuchen Tafelaufsätze von
Mandelgebäck etc. Gistorten in
Anisform. Schweizerstül; dieselbe
Form in Baisermasse mit Rahm
gefüllt.

Laasphe. Ludw. Koch.

Prima

baumwollene und lei-
nene Einschlaggarne,

sowie

Kettengarn

empfehlen billigst

Laasphe. J. J. Metz.

An Kaisers Geburtstag Mittwoch den 27.

Januar cr. halte ich

feinstes

Münchener

Pischorbräu

im Anhang.

Laasphe. Gustav Kach.

Von Mittwoch den

27. Januar bis Samstag

tag Mittag bin ich mit

einer sehr großen Auswahl schwerer

jünger Belgier, französischer, Ar-

denner, Münsterländer Wagen-,

Adler- und Karrenpferden bei

Gebrüder Schaele in Langen-

ohl Stat. Fimmentrop zum Tausch

und Verkauf anwesend, wozu ein-

ladet

Wilhelm Schnettler,

Beckerfeld i. W.

Curjus.

Am 4. Februar beginne ich

in Laasphe einen gründlichen

Unterricht im Zuschneiden und

Anfertigen von Damen- und

Kindertafeln nach neuestem

System der Berliner Akademie.

Die Anmeldungen werden zeitig

im Hotel Wittgensteiner Hof

erbeten.

Elise Eichmann

aus Göttingen.

Schüler,

welche das Königl. Realprogym-

nasium in Biedenkopf besuchen

wollen, finden in der Familie eines

Oberlehrers Pension und Nachhilfe.

Näheres in der Exped. d. Bl.

Für dauernde Arbeit werden noch

einige junge, solide

Arbeiter

gesucht.

Meldungen nimmt die Exped.

dieses Blattes entgegen und ertheilt

auch nähere Auskunft über Lohn

u. s. w.

2 Schreinergejellen

und 1 Lehrling sucht

Wilhelm Otto,

Bau- und Möbelschreiner,

Allenbach b. St. St. Kappel.

Einen

Schreinergejellen

sucht

Carl Weber,

Buschhütten b. Kreuzthal.

Ein Schlosserlehrling

auf sofort gesucht von

Erndtebrück. Joh. Jost Ost.

Zwei tüchtige

Subreute

erhalten dauernde Beschäftigung bei

Siegen. A. Biedenbender.

Große

Preisermässigung.

Wegen vorgerückter Saison wer-

den sämmtliche Wollewaaren,

als:

Kapuzen, Shales, Tücher, Kra-

gen, Pelzerinen, Handtücher, Un-

terjacken, Hosen, Hemden, Kinder-

kleider, Jacken und Mägen,

reinwollen- und halbwoollene Fla-

nelle, Lamas und Maltons

zu bedeutend herabgesetzten Preisen

verkauft.

3 Meter Vieber für 1 Mk. in

verschiedenen Farben.

Laasphe. Fr. Metz.

Wegen vorgerückter Saison

verkaufe sämmtliche

Damenhüte

zu herabgesetzten Preisen. Hals-

trausen, Kräusen, Schleier,

Brautkränze sowie Häkelgarn

stets vorrätig.

Schön garnirte Hüte von 1,50

Mk. an.

Laasphe. Emilie Baumann,

Feinste Tafeläpfel, pr.

schd. 20 Pf., Datteln, Kranz-

feigen, Ringäpfel, getrock-

nete Pflanzen, ff. Waare

bei

Laasphe. L. Hoch